

Woche junger Schauspieler: Erfolgsroman „Tschick“ vom Dresdner Staatsschauspiel glänzend für die Bühne adaptiert

In der Walachei wartet die große Freiheit

Bensheim. Der Erfolgsroman "Tschick" von Wolfgang Herrndorf, ausgezeichnet mit dem Deutschen Jugendbuchpreis 2011, ist nicht gerade ein Ausbund an Dramatik. Das Dresdner Staatsschauspiel und Regisseur Jan Gehler haben den Stoff über die seltsame Freundschaft zweier Sonderlinge eindrucksvoll und sehr pointiert auf die Bühne gebracht: Vital im Rhythmus und voll geschliffener Dialoge, die dem Publikum zwei Stunden lang gute Unterhaltung geboten haben.

Das finale Stück der Woche junger Schauspieler wurde im Parktheater heftig beklatscht - und das junge Ensemble wenig später mit dem Bensheimer Theaterpreis belohnt.

Alkohol und Grenzenlosigkeit

Auf der prägnant gestalteten Bühne (Sabrina Rox), die gleich einer sich sanft auftürmenden Welle eine Vielzahl von Ortswechseln mühelos zulässt, spielt sich eine Kollision zweier sehr unterschiedlicher und dennoch ähnlicher Existenzen ab: Der melancholische Maik (Benjamin Pauquet), der sich selbst als Langweiler bezeichnet, und der russisch-stämmige Andrej (Sebastian Wendelin), genannt Tschick, der den stillen Klassenkollegen mit seiner prölig inszenierten Coolness und dem zelebrierten Außenseitertum gleichsam nervt wie fasziniert. Er riecht nach Alkohol und Grenzenlosigkeit.

Gemeinsam starten sie in einem geklauten Lada Richtung Walachei, der Heimat von Tschicks Großvater. Sie landen aber nur in der sprichwörtlichen: in einer verlassenen Gegend irgendwo am Arsch der Welt im Osten Deutschlands.

Das Buch ist eine schöne Geschichte über eine Generation im Aufbruch zwischen Freiheitsdrang und der Sicherheit des familiären Rockzipfels. Chef dramaturg Robert Koall hat aus der Dichte der literarischen Szenen einige ausgewählt und andere geschickt so komprimiert, dass auch der Theaterzuschauer ohne Buchkenntnis von der Story mitgerissen wird.

Wer den Roman kennt, der spürt, dass die Sprache der Vorlage im Verlauf der Inszenierung bisweilen von einem anderen, eher dramatischen Ton abgelöst wird. Der Eröffnungsmonolog des 14-jährigen Maik, seine sich widersprechenden Sätze und die ironisch gefärbten Wiederholungen sind noch ganz Herrndorf. Grundsätzlich ist der Sound des Buchautors aber derart nüchtern und so von jedem Wortschmuck entschlackt, dass die Sprache der Figuren wunderbar dazu taugt, den Charakter hinter der Fassade offenzulegen.

Anna-Katharina Muck und Holger Hübner spielen die verschiedenen Episodenfiguren, die den beiden Helden im Verlauf ihrer Reise begegnen: ein bewaffneter Alter, eine trottelige Sprachtherapeutin und eine versponnene Familie, die nicht weniger soziale Outlaws sind wie die Jungs selbst.

Als Maiks Eltern überzeichnen sie die Figuren vehement genug, dass über deren Rolle im Kosmos der Teenager kein Zweifel herrscht: Ein fremdgehender, aggressiver Vater, der nur um den Ruf der ohnehin zerrütteten Familie besorgt ist, und eine alkoholranke Mutter, die

dauernd in die Entzugsklinik fährt, die im heimischen Umfeld gerne als "Beautyfarm" kaschiert wird. Lea Ruckpaul fährt dem Duo als rotzige Isa an die Karre - sie klaut den Jungs die Mädchen-Klischees und schafft es sogar, dass sich Maik in sie verknallt. Wo er doch eigentlich das Schul-Starlet Tatjana vergöttert, für die er ein Beyoncé-Foto abgezeichnet hat - mit ihren Augen. Aber trotzdem nicht zu ihrer Party eingeladen wird.

Gerade, als er den ödesten Ferien seines jungen Lebens in die Augen blickt, taucht Tschick auf und entführt Maik in die Ungewissheit eines spontanen Richtungswechsels. Es beginnt ein kurzes, aber heftiges Roadmovie entlang einer Reihe von Mini-Abenteuern, in denen die Figuren mit Gewalt aus ihrer Kindheit gerissen werden. Halbwüchsige im freien Fall. Sturm und Drang, der schließlich auf der Polizeistation endet.

Wunderbar süffige Dialoge

Garniert ist dieser Trip mit wunderbar süffigen Dialogen über jüdische Zigeuner, die Existenz von Walachei und Pampa sowie das seifige Klaviergeklimpere im Kassettenrekorder: Die Schnulzen von Richard Claydermann wirken so deplatziert, dass sie schon wieder passen. Benjamin Pauquet und Sebastian Wendelin spielen hinreißend und füllen jeden Moment mit ihrer unpräntösen Bühnenpräsenz aus.

Dabei gelingt es den Schauspielern - beide in den Zwanzigern -, sich wunderbar unpeinlich und glaubwürdig in die Welt von Neuntklässlern zu stürzen. Mit wenigen Gesten verleihen sie den Figuren Konturen.

Die Inszenierung lebt von Witz, Tempo und einer virtuosen Verkettung absurder Situationen. Auf der Zielgeraden wird die Schussfahrt zwar noch etwas Moralitäts-rutschig, doch das kann der lässig inszenierten Story nicht mehr schaden. Zwei Stunden Gute-Laune-Theater, das in Bensheim zu Recht von langem Applaus kommentiert wurde. Von einem ausgewogen gemischten, jungen wie erwachsenen Publikum.

© *Bergsträßer Anzeiger*, Freitag, 01.06.2012